

Ute Frevert
Vergängliche
Gefühle

The background is a solid, warm orange color. It features several abstract, thin-lined shapes: a large, light-colored circle on the left side, a smaller, darker red circle overlapping its bottom edge, and a long, thin, curved line that sweeps across the middle and right side of the cover.

Wallstein

Ute Frevert
Vergängliche Gefühle

HISTORISCHE GEISTESWISSENSCHAFTEN
FRANKFURTER VORTRÄGE

Herausgegeben von
Bernhard Jussen und Susanne Scholz

Band 4

Ute Frevert

Vergängliche Gefühle

WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2013

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Lithographie: SchwabScantechnik GmbH, Göttingen

Druck und Verarbeitung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN (Print) 978-3-8353-1160-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2352-0

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-2430-5

Inhalt

I. Was vergeht	7
Endlichkeit – Lebensspanne – Historizität: Thesen und Einwände – Die Sprache der Gefühle: Ausdruck und Eindruck – Soziale Praktiken und Institutionen	
II. Scham und Ehre	17
Herzessachen – (Vor-)Moderne Gefühlsökonomien – Weibliche Tugenden: Schamhaftigkeit – Meynung und Gewohnheit – Definitionswandel – Obsessionen und Widersprüche – Natur und Evolution – Die Welt von heute: schamlos? – Sexuelle Scham im 20. Jahrhundert – Soziale Scham und innere Ehre – Beschämungen – Wür- de statt Ehre – Ehre zwischen Militär- und Zivilcourage	
III. Mitleid und Empathie	44
Moralische Empfindungen – Vom Mitgefühl zum Mit- leid – Erziehung des Mitleidens: Theater und Romane – Läppisches versus männliches Mitleid – Brüderlichkeit – Solidarität: Tat statt Phrase – Sozialreform und nationale Solidarität – Mitleid und Ekel – Mitgefühl als Distink- tion – Zwischen Natur und Kultur – Reines Mitleid – Fernsten-Liebe? – Menschenrechte – Humanitarismus in der Diskussion	
IV. Was bleibt	75
Anmerkungen	82

I. Was vergeht

Vergängliche Gefühle: Darunter mag man sich dreierlei vorstellen.

Endlichkeit

Erstens: Gefühle sind flüchtig und instabil, sie haben eine zeitliche Struktur und dauern gemeinhin nicht ewig. Wut steigt auf, bricht los und ebbt ab. Tut sie das nicht und entwickelt sich stattdessen zu einer anhaltenden Raserei, wird sie pathologisch. Gleiches gilt für Freude, Angst, Trauer. Wer sich stets freut, fällt ebenso aus dem Rahmen wie jemand, der von immerwährenden Ängsten geplagt wird. Darüber, wie lange man um einen geliebten Menschen trauern soll und darf, haben sich Gesellschaften seit jeher Gedanken gemacht und unterschiedliche Antworten gefunden.

Die vorerst letzte, aus den USA kommend, hat viel Staub aufgewirbelt und scharfe Kontroversen ausgelöst. Die *Amerikanische Psychiatrische Vereinigung*, die seit 1952 ein *Diagnostisches und Statistisches Handbuch psychischer Störungen* (DSM) herausgibt, erwägt, Menschen, die auf einen Trauerfall mit Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, Energieverlust, Konzentrationsschwierigkeiten und Niedergeschlagenheit reagieren, umstandslos als depressiv einzustufen. Hatte die dritte, 1980 erschienene Auflage des DSM Psychiatern noch empfohlen, ein Jahr abzuwarten, bis sie eine entsprechende Diagnose stellten, war die als ›normal‹ bewertete Trauerphase 1994 bereits auf zwei Monate verkürzt worden. Die fünfte, derzeit diskutierte Auflage will sie auf null herunterschrauben, im wohlverstandenen Interesse der Trauernden, wie es heißt, die auf diese Weise rasch professionelle Hilfe bekommen

könnten. Dass die Pharmaindustrie dieses Interesse teilt, versteht sich von selber.¹

Aber auch diejenigen, die gegen die Medikalisierung und Pathologisierung des Trauerns Einwände erheben, stimmen darin überein, dass Trauer eine begrenzte Dauer hat. Sie mag nach Temperament und Lebensumständen variieren. Selbst der größte Verlustschmerz jedoch wird mit zunehmendem Zeitabstand geringer, ebenso wie die Art und Intensität seines Ausdrucks sich verändern. Zudem gibt es kulturell-religiöse Vorgaben und Rahmungen, in die sich individuelles Trauern einpasst und die ihm eine gesellschaftlich akzeptable Form verleihen. Trauerrituale und Trauerpraktiken, die festlegen, wer was zu welchem Zeitpunkt und wie lange tun oder nicht tun darf, sind ebenso endlich wie das Trauerempfinden selber.

Lebensspanne

Dass Gefühle vergänglich sind, bildet sich *zweitens* im individuellen Lebensverlauf ab. Jugendliche, haben Psychologen herausgefunden, erleben ihre Gefühle nicht nur als ungeordnet und in Aufruhr, sondern lassen auch deutlich mehr negative Gefühle zu als ältere Menschen. Letztere wirken zufriedener, gelassener, optimistischer.

Das widerspricht zwar dem kulturellen Stereotyp vom verbitterten alten Misanthropen. Tatsächlich war man noch in den 1950er Jahren der Meinung, emotionales Wohlbefinden und biologische Funktionstüchtigkeit gingen Hand in Hand und erreichten ihren Höhepunkt mit Anfang zwanzig, um anschließend kontinuierlich zu sinken. Neuere Untersuchungen beweisen allerdings das Gegenteil: Positive Gefühle sind bei älteren Erwachsenen signifikant häufiger zu finden als bei jüngeren. Dafür gibt es viele Erklärungen: mit dem Alter zunehmende Selbstkon-

trolle, veränderte Motivationen und Lebensziele, weniger Stress und geringere Stressempfindlichkeit. Auch Langzeitstudien belegen, dass Menschen, je älter sie werden, negativen Gefühlen wie Angst, Enttäuschung, Neid, Verachtung oder Wut weniger Raum geben als positiven.²

Historizität: Thesen und Einwände

Gefühle wandeln sich aber nicht nur in der individuellen Lebensspanne, sondern auch in der geschichtlichen Zeit. Um die Historizität von Gefühlen als *dritter* Dimension von Vergänglichkeit geht es in diesem Buch. Es stellt die These auf, dass Gefühle historische Konjunkturen, Auf- und Abschwünge kennen. Zu manchen Zeiten und in manchen Gesellschaften sind sie stärker, sichtbarer, kraft- und machtvoller als in anderen. Sie gehen vielleicht nicht völlig verloren und verschwinden gänzlich von der Bildfläche. Aber sie rücken in den Hintergrund, geraten womöglich in Vergessenheit. Dabei verändern sie sich: in ihren Bezügen, ihrer sozialen Wertigkeit, ihrem Ausdruck, ihrer Intensität. Sie fühlen sich anders an.

Aber zeichnen sich Gefühle denn nicht, könnte man einwenden, durch eine untrügliche und unwandelbare Phänomenologie aus? Sind sie nicht Teil biologischer Systeme, gebunden an Hirnstrukturen, Nervenbahnen, Herzmuskeltätigkeit und biochemische Botenstoffe? Und sorgt diese Bedingtheit nicht dafür, dass sie sich in gleichbleibenden körperlichen Symptomen äußern?

Scham, zum Beispiel, wird seit jeher mit Erröten identifiziert. Das lässt sich physiologisch herleiten, und über die schaminduzierte Weitung der Blutgefäße haben Mediziner schon im 19. Jahrhundert gearbeitet. Heute weiß man zudem, dass das körpereigene Immunsystem Hormone aktiviert, die den Organismus schonen. Wer sich schämt,